

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.- Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Böhmen, Saar- und Rheinland, Österreich, Litauen, Luxemburg 1.25 Goldmark, für das übrige Ausland 1.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Woll und Feil“ mit „Siedlung und Kleingarten“, sowie der Wochenschrift „Fremdwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Lohnkämpfer Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Berlag: Dönhofs 2506-2507

Freitag, den 30. Mai 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postkontokonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Postkontokontogewalt, Depotkassafälle Lindenstraße 3

Bürgerblock-Durcheinander.

Das Raten um die Regierung.

Die deutschen Wählerinnen und Wähler haben am gestrigen Himmelfahrtstag, soweit sie Geld dazu hatten, im Grünen, soweit es ihnen fehlte, in häuslicher Ruhe verbracht. Wieviele haben die Mühe dazu benützt, ernstlich darüber nachzudenken, was sie am 4. Mai angerichtet haben?

Sie überlassen es dem Reichspräsidenten und den Fraktionsführern, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie aus diesem Scherbenhaufen ein Regierungstüpfel zusammengesetzt werden kann. Sozial man auch sucht, die Stücke wollen nicht zueinander passen.

Herr Hergt möchte Reichsminister des Innern werden. Er ist bereit, vor der schwarzrotgoldenen Fahne der Republik, die trotz dem volksparteilichen Antrag noch nicht abgeschafft ist, den Hut zu ziehen. Er ist bereit, als Vizekanzler, sich mit dem Kanzler Marx und mit dem Reichsaußenminister Stresemann zu vertragen, ja sogar Frau Stresemann die Hand zu küssen. In der Außenpolitik, die auf das Sachverständigengutachten festgelegt ist, soll die Kontinuität gewahrt werden. Mehr kann man von Herrn Hergt wirklich nicht verlangen!

Über heute nachmittag sibt die deutschnationale Fraktion. Sie wird darüber entscheiden, ob ihr Fraktionsführer einer geborenen Kleefeld die Hand küssen darf. Andere Fragen sind von mindermem Belang.

Der Fall Stresemann ist akut geworden. Wird die Volkspartei ihren „besten Mann“ opfern? Oder ist das der beste Mann? Oder ist es nicht vielmehr schon Herr Scholz?

Gibt es keine neue Regierung Marx, dann stehen die Namen Stegerwald und Scholz im Vordergrund. Das das Zentrum das Experiment mit Stegerwald machen würde, ist sehr stark zu bezweifeln. Bleibt ein Kabinett Scholz mit irgendeinem physiognomielosen Berufsdiplomaten alter Schule als Außenminister und reichlich mit Deutschnationalen durchsetzt. Ein solches Kabinett würde freilich weder außenpolitischen Kredit noch eine parlamentarische Mehrheit haben. Was tut's?

Man mag die Dinge drehen und wenden, wie man will. Die einzige Möglichkeit ist ein Kabinett mit augenpolitischem Kredit, das den Kampf um eine parlamentarische Mehrheit aufnimmt. Diese einzige Möglichkeit unmöglich zu machen, ist das Ziel der Volkspartei. Diese Partei, deren Vorfahren mit dem Bellenis auftraten: „Das Vaterland über die Partei!“ tritt heute aus englirniger Parteitaktik alle Interessen des Vaterlandes mit Füßen.

Herr Scholz braucht vielleicht gar nicht erst Reichskanzler werden, um das Reich ganz zu ruinieren, er kann es vielleicht auch so.

Der „Bürgerblock“ bleibt schon deshalb eine Schlagwort-hülle ohne Kern, weil die bürgerlichen Parteien untereinander und in sich völlig zerfahren sind. Wie hat sich der unpolitische Sinn des deutschen Bürgertums trauriger manifestiert, als in den endlosen Geschafelhubereien seiner wichtigsten Führerschaft um die neue Regierungsbildung. Viele Führer, keine Führung!

In diesem Wirrwarr könnte die Arbeiterklasse als ordnende Richtung gebende Macht in Erscheinung treten, wenn nicht ein Teil von ihr seine Stimmen an die kommunisistischen Rindertrompetenvirtuosen wegwerfen hätte.

Und das ist das Allerbitterste an der Geschichte!

Mäxchens Himmelfahrt.

Der gottvertrauende Sprung in der Abgrund.

Für „die schlechthinige Absehnung“ des Sachverständigen-gutachtens tritt Max Maurenbrecher in der „Deutschen Zeitung“ ein. Er tut es mit einem Vassalle-Zitat, obwohl Vassalle trotz aller Genialität weder das Gutachten noch Max Maurenbrecher vorausgesehen hat. Er entschuldigt sich für dieses jüdische Zitat, indem er den noch Unentwegteren die Bemerkung an den Kopf wirft: „Schämt euch, daß ihr erst vom Juden lernen müßt, was klare und würdige Politik ist.“ Also, das kann man vom Juden lernen, sagt der völkische Antisemit Maurenbrecher.

Sodann setzt er sich mit der bekannten deutschnationalen Erklärung auseinander, die das Sachverständigengutachten als „Verhandlungsgrundlage“ akzeptiert, und ruft seinen Parteifreunden zu:

Dies euer Faisin von Verhandlungen „auf Grundlage des“ oder „bei Gelegenheit des“ oder „ausgehend von diesem Gutachten“ ist in Wirklichkeit ein bängliches Ausweichen vor einem klaren Nein oder Ja, ein hüftloses Hiniausbleiben des letzten Entschlusses zum gottvertrauenden Sprung in den Abgrund!

Also darüber, daß die Absehnung der Sprung in den Abgrund ist, besteht volle Übereinstimmung, Meinungsverschiedenheit nur darüber, ob der liebe Gott ihn will oder nicht.

Nun ist Maurenbrecher zwar Pastor, aber, wenn wir recht unterrichtet sind, besteht über diesen Punkt auch unter den Pastoren keine übereinstimmende Ansicht.

Von den Marx- und Stresemann-Leuten glaubt Maurenbrecher nicht, daß sie das Notwendige, nämlich den bewußten Sprung, „groß und ganz tun“ werden. Dazu sind sie nicht die richtigen Charaktere. Die von Verhandlungen faszinierten, dem klaren Ja oder Nein ausweichenden Deutschnationalen können aber auch nicht die richtigen Charaktere sein.

Bleibt nur Wulle! Ob aber der es sich nicht am Ende auch noch überlegt, wenn die Reihe an ihn ist?

Bürgerblock und Demokratie.

Eine Warnung.

Die Verhandlungen über die Bildung eines Rechtskabinetts werden von einem Teil der demokratischen Presse mit Bejornnis und Entrüstung besprochen. Das „Berliner Tageblatt“ stellt als selbstverständliche Haltung der Demokraten folgendes fest:

„Sollte dieses oder ein ähnliches Kabinett zustande kommen, so wäre ebenso mit einer Gefährdung des Verfassungsaaktes wie mit einer schweren Schädigung der außenpolitischen Interessen des Reiches zu rechnen.“

Für die Demokraten kann ein Zweifel über die Haltung, die sie einzuschlagen haben, nicht bestehen. Die deutschnationale Presse hat ja selber wiederholt in mehr oder minder geschmackvollen Ausdrücken erklärt, daß der Eintritt der Demokraten in eine neue Regierung völlig überflüssig sei. In der Tat kann und darf die Teilnahme der Deutschen demokratischen Partei an einer Regierung, wie sie geplant wird, unter keinen Umständen in Frage kommen.“

Diese Erklärung ist eindeutig. Die demokratische Reichstagsfraktion aber hat sich zu solcher Eindeutigkeit noch nicht durchgerungen.

Die schwarzweißrote Volkspartei.

Kritik des Zentrums.

Die „Germania“ bemerkt zu dem Antrag der Deutschen Volkspartei, die schwarzweißrote Fahne wieder einzuführen:

„Werden sich da die Völkischen ärgern, daß die Deutsche Volkspartei ihrem schönen Agitationsantrag auf Wiedereinführung der alten Flagge um eine Rosenlänge zuvorgekommen ist. Im übrigen hat die Deutsche Volkspartei die Situation ganz richtig erkannt. Die wichtigste Angelegenheit, die uns im Augenblick beschäftigt, ist ohne Zweifel die Flaggenfrage. Außerdem ist die Zahl der innerpolitischen Streitpunkte noch viel zu gering. Sie muß schließlich noch dadurch vergrößert werden, daß die Flaggenfrage wieder aufgerollt wird. Eine Lösung im Sinne der Antragsteller wird sie zwar nicht finden, denn dazu ist eine Verfassungsänderung notwendig und die dafür nötige Zweidrittelmehrheit dürfte schwerlich aufzubringen sein.“

Das Beherrere wäre allerdings nur mit Hilfe der — Kommunisten möglich!

Die Lage im Ruhrkampf.

Der Schiedspruch verbindlich erklärt.

Nachdem der unter Vorsitz des Schlichters des Reichsarbeitsministeriums gefällte Schiedspruch vom 27. Mai 1924 betreffend die Arbeitsverhältnisse im Ruhrkohlenbergbau vom Zehrworband und einem Teil der Arbeitnehmerverbände nicht angenommen worden ist, hat der Reichsarbeitsminister den Schiedspruch unter dem 29. Mai von Amts wegen für verbindlich erklärt, da dies als der einzige Weg erscheint, um die im Interesse der Volkswirtschaft erforderliche sofortige Wiederaufnahme der Produktion im Ruhrbergbau herbeizuführen.

Am Mittwoch hatte eine Delegiertenkonferenz des alten Bergarbeiterverbandes in Bochum entgegen der Empfehlung der Organisationsleitung den Schiedspruch mit 107 gegen 83 Stimmen abgelehnt, die Konferenz des Christlichen Verbandes hingegen mit 102 gegen 7 Stimmen den Spruch angenommen.

Die französische Partei und die Koalitionsfrage. Der sozialistische Bezirksparlament des Seine-Departements (Paris und Bannmette) hat gestern mit Zweidrittelmehrheit die Beteiligung an einer Regierungscoalition abgelehnt. Es stimmten 666 Parteimitglieder für und 1781 gegen den Eintritt in die Regierung. Am Sonntag und Montag entscheidet endgültig der Gesamtparteitag.

Paul Cambon, der 22 Jahre lang ununterbrochen, von 1898 bis 1920, französischer Botschafter in London war, ist hochbetagt in Paris gestorben. Er entstammte, ebenso wie sein Bruder Jules, der letzte Botschafter in Berlin vor dem Kriege, einer alten Diplomatenfamilie. Er war einer der Hauptarbeitenden am Zustandekommen der englisch-französischen Entente.

Der Claf-Prozess.

„Drang zur Selbstbezüglichung“. — Furcht vor der Öffentlichkeit.

Durch den Pfeifer- und Bläserlärm, den die jungen Leute Sinowjews im Deutschen Reichstag ausführten, ist zeitweilig die Aufmerksamkeit abgelenkt worden von dem politischen Mordprozeß, der gegenwärtig in Moabit verhandelt wird. Aber die Verhandlungen gegen Thormann-Grandel, die wegen Mordversuchs gegen den General Seekt unter Anklage stehen, verdienen in höchstem Maße die kritische Teilnahme der gesamten Öffentlichkeit. Nicht so sehr wegen der Personen, die da beschuldigt sind, als vielmehr wegen des Netzes von Intrigen und Beschuldigungen, die sich um ihr Vorhaben spinnen, und wegen der Personentriebe, die hinter ihnen und gegen sie stehen.

Da wird von Thormann ein Mann gesucht, der den militärischen Leiter der Reichswehr „mit“. Er sucht ihn — wo anders könnte er sich Erfolg verschaffen? — im Bureau der Deutschvölkischen Freiheitspartei, die jetzt den Ludendorff in den Reichstag geschickt hat. Er findet Behör bei dem Sekretär dieser Partei, jenem ehemaligen Offizier Teitenborn, der ihm die notwendigen Zusagen macht und ihm auch den Mann stellt, der bereit sein soll, den General im Tatterfall vom Pferde zu schießen. Dem jungen Mann wird Reithofe, Waffe und das nötige Abonnement für den Reitsaal besorgt. Auch Geld wird ihm zur Verfügung gestellt. Alles ist fertig und der Thormann wartet im Café auf den Ausgang des Unternehmens.

Da kommt die Polizei und verhaftet ihn. Der deutschvölkische Sekretär hatte alle Vorbereitungen mit ihm getroffen aber gleichzeitig das Reichskommissariat für öffentliche Ordnung dauernd über den wirklichen oder vermeintlichen Attentatsplan auf dem laufenden erhalten. So war Thormann in die Falle gegangen? Er war verhaftet. Bald stellt sich heraus, daß zu seinen Hintermännern der Nationalsozialist und Fabrikant Grandel in Augsburg gehört. Auch der wird verhaftet, nachdem er sich soeben durch einen gefälligen Polizeibeamten einen Bah nach Tirol hatte ausstellen lassen. Ganz zufällig natürlich. Eine Absicht, zu reisen, hatte er überhaupt nicht, so sagt er. Aber es ist für alle Fälle gut, wenn man eine Ausreisegenehmigung in der Tasche hat. Und nun wird der Mann in Berlin vernommen. Das ist für den Mann aus Bayern schon sehr unangenehm. Ja, wenn's noch in München gewesen wäre! Aber gerade in Berlin vor einem typpreussischen Untersuchungsrichter. Da mußte er ja den Kopf verlieren. Und er verlor ihn. Er erzählt ausführlich und in allen Teilen durchaus logisch von seinen Verbindungen mit dem Führer der Alideutschen, dem Justizrat Claf, den er glatt der Anstiftung und der Finanzierung des Mordplanes gegen Seekt beschuldigt.

Das erschien und mußte erscheinen als das offene Geständnis eines ertappten und überführten Verbrechers. Aber wenige Tage darauf, augenscheinlich, nachdem er erkannt hatte, daß er zuviel aus der Schule geplaudert, widerruft er sein Geständnis und bittet den ihm gegenüber gestellten Claf meinend um Verzeihung. Er hat zwar, wie er vor Gericht zugibt, alle Einzelheiten des Plans von Thormann erfahren, er hat auch mit dem gedungenen vermeintlichen Attentäter gesprochen, aber nichts unternommen, um die Ausführung des Attentats zu verhindern. Vielmehr ist er soeben ruhig nach Augsburg gefahren und hat sich einen Bah ausstellen lassen. Aber das, was er in der ersten Aufregung über seine eigenen und die Absichten des Justizrats Claf ausplauderte, soll plötzlich nicht wahr gewesen sein. Grandel ist vor Gericht ein zweiter Philipp Eulenburg: schwer krank — und fast nicht vernunftfähig. Die Ärzte bestätigen es und so muß man es glauben. Dazu leidet er — nach seinen eigenen Angaben — an einem unbezwingbaren „Drang zur Selbstbezüglichung“. Der hat ihn verleitet, Mitteilungen zu machen von seinen eigenen Handlungen, die nachprüfbar sind, und von Unterhaltungen, die er mit Claf geführt. Merkwürdig, daß diese Unterhaltungen auch die Differenzen zwischen Claf und Seekt betrafen, die doch nur sehr Eingeweihten bekannt sein konnten und dem ganzen Attentatsplan einen planmäßigen Grund liefern konnten. Aber das alles, was Grandel ausplauderte, soll jetzt dem „Drang zur Selbstbezüglichung“ entspringen und deshalb unglaubwürdig sein. Dieser „Drang zur Selbstbezüglichung“ ist eine wertvolle Bereicherung des Kapitals von forensischen Ausreden. Ludendorff kannte nur den „Zufall“, der ihn ans Brandenburger Tor und in den Münchener Putsch geführt hatte. Grandel übertrifft ihn mit dem „Drang zur Selbstbezüglichung“, der so merkwürdige Wahrscheinlichkeiten ans Tageslicht fördert. Ludendorff fand mit seinem „Zufall“ Glauben, bis er ebenso zufällig in den Reichstag der Republik spazierte. Ob Grandel dieselben gläubigen Richter findet, mag heute noch beweiselt werden.

Aber da steht der Claf vor Gericht. Als Zeuge, nicht als Angeklagter. Selbstverständlich bestreitet er, irgend etwas von dem Mordplan gewußt oder gar ihn angeregt zu haben. Jedoch ist da der dunkle Punkt, den der Staatsanwalt so gern

aufgeklärt hätte: Wie steht es mit dem von Grandel verratenen Renkontre zwischen Claf und Seect, das mit dem — sozusagen — Hinauswurf des Claf durch den General endete? Und die Versicherung des Generals zeitigte, daß er „auch gegen rechts“ bis auf die letzte Patrone schießen lassen würde? Claf will nicht ausagen, weil das die innere „Staats-sicherheit“ gefährden würde. Weshalb? Wodurch? Wenn der Chef der Heeresleitung und damalige Inhaber der vollziehenden Gewalt einen Claf vor die Tür setzt, so soll das die „innere Staats-sicherheit“ gefährden? Oder sind es nicht vielmehr die Pläne, die Claf dem General entwickelt hat, die staatsgefährlich waren und sind? Was hatte Claf mit Seect so staatsgefährliches zu verhandeln, wenn es nicht die berühmten verfassungsbrecherischen, also höher-räterischen Diktaturpläne waren, die auch im Münchener Putschprozeß eine Rolle spielte? In München ist weder Claf noch General Seect vernommen worden. In Berlin will Claf nicht verraten, was er verhandelt hat. Ob Seect vor Gericht erscheint und endlich das Gewebe von Hochverrat und Niedertracht zerreiht, das damals gespannt wurde? Es scheint uns notwendig, endlich einmal vor aller Öffentlichkeit die Dinge aufzuzeigen, die im vorigen Herbst das Reich an den Rand des Bürgerkrieges brachten.

Aber auch über diese Frage hinaus hat der Prozeß Dinge berührt, die das Interesse aller in Anspruch nehmen dürften. Da behauptet der Thormann, die ganze völkische Bewegung sei von Spikeln durchsetzt! Und der Hauptzeuge Lettenborn, der ihn dem Reichskommissar auslieferte, stehe mit diesen Spikeln zumindest in Verbindung. Wer ist Lettenborn? Ein Mann, der wegen Teilnahme an hochverräterischer Geheimbünde mehrfach in Haft genommen wurde, der an der Hochverrat beteiligt war und auch den Parachuter Mörder Unterstützung zuteil werden ließ.

Welches Interesse hat dieser völkische Parteisekretär daran, den Attentatsplan gegen Seect so liebevoll zu unterstützen und gleichzeitig zu verraten? Es besteht die Vermutung, daß er damit den Beweis erbringen wollte, wie „zuverlässig“ die Deutschvölkischen sein können, wenn es in ihrem Interesse liegt, es zu scheinen. Aber da liegt noch ein anderes: der Gegensatz zwischen Ehrhardt und Lubendorff, zwischen Al-Deutschern und Nationalsozialisten. Im Münchener Prozeß ist von diesem Gegensatz wiederholt die Rede gewesen, teils in brutaler Offenheit, noch öfter in verdächtigenden Andeutungen. Es ist ein Spiel des Zufalls, daß dieselben Anwälte des Rechts, die vor dem Staatsgerichtshof völkische Mordtaten verteidigten — die von Lettenborn unterstützt wurden! — jetzt an der Seite von Thormann-Grandel stehen, die Lettenborn der Spionage bezichtigen. Und daß gerade diese Anwälte die klärenden Fragen des Staatsanwalts beantworteten, wenn Claf an Zeugentisch steht! Es ist wirklich hochinteressant, dieses politische Spiel, das in Roabit gespielt wird, dieser merkwürdige „Drang zur Selbstbeziehung“ und der noch merkwürdigere „Drang“, gewisse peinliche Fragen wegen „Gefährdung der inneren Staats-sicherheit“ nicht zu beantworten.

Schweyerei.

Ein Augsburger Dreh gegen Preußen.

Der bayerische Minister des Innern, Dr. Schweyerei, hat sich, um einen Ausbruch des „Schwäbischen Merkur“ zu gebrauchen, mit seinem Sympathieschreiben an die Deutschhannoversche Partei bei der weitesten Öffentlichkeit, auch bei der bayerischen Regierung selbst, „schwer in die Kasse“ gesetzt. Die, wie das selbe Blatt sagt, „hanebüchene amtliche Taktlosigkeit“ soll nun aus der Welt geschafft werden, zumal die preussische Regierung sich diesen Einmischungsversuch eines bayerischen Ministers in preussische Angelegenheiten nicht einfach gefallen läßt, sondern nachdrücklich Verwahrung dagegen einlegt.

Als allergetreuester Verteidiger des Ministers tritt die „Augsburger Post-Zeitung“ auf. Daß sie bei dieser Gelegen-

heit die Deutschhannoveraner der herzlichsten Sympathie der Bayerischen Volkspartei versichert, ist ihre Sache. Andere Leute geht es aber etwas an, wenn das Blatt in seinem edlen Verteidigungsbemühen anfängt, mit offenkundigen Unwahrheiten zu arbeiten. Es erzählt nämlich in seiner Nummer vom 22. Mai, das Schreiben des Ministers Schweyerei an die Deutschhannoversche Partei sei nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, sei aber „bedauerlicherweise“ nicht in den Händen der Adressaten geblieben, sondern der Redaktion des „Vorwärts“ in die Hände gekommen, die es selbstverständlich veröffentlichte mit der Absicht, daraus eine große preussisch-bayerische Staatsaktion zu machen.

Diese Darstellung, die den Anschein erwecken soll, als ob der „Vorwärts“ den „Privatbrief“ auf unlautere Weise sich beschafft habe, ist aber vollständig aus der Luft gegriffen. Der Berichterstatter des „Vorwärts“ hat das Schreiben aus dem Zentralorgan der Deutschhannoverschen Partei, der „Hannoverschen Landeszeitung“ entnommen, wo es in auffälliger Aufmachung zu Reklamazwecken abgedruckt worden ist. Uebrigens war es seinem ganzen Wortlaut nach auch offensichtlich für diese Zwecke bestimmt.

Bei dieser Gelegenheit möge noch hervorgehoben werden, daß die Aussage, daß es sich um ein rein privates Schreiben handelt, völlig richtig ist. In dem Abdruck der „Hannoverschen Landeszeitung“ vom 18. Mai (erschienen am 17. Mai nachmittags) ist das Schreiben vollständig wiedergegeben. Der Abdruck beginnt mit der Wiedergabe des Briefkopfes:

„Bayerischer Staatsminister des Innern. München, 13. Mai 1924.“

Und am Schluß steht nicht eine Formel, die den Verfasser des Briefes als Privatmann kennzeichnet, sondern die Unterschrift lautet:

„Dr. Schweyerei, Staatsminister des Innern.“

Eine amtlichere Form für eine Kundgebung kann es doch wohl gar nicht geben! Nach alledem ist es ein dreifacher Versuch der Verfälschung, wenn die amtliche Schweyerei lediglich als eine private dargestellt werden soll.

Spotten ihrer selbst . . .

Internationales aus der „Kreuzzeitung“.

Die „Kreuzzeitung“ verzeichnet mit stolz geschwellter Brust den deutschnationalen Sieg in der Präsidentenfrage und benützt die Gelegenheit, dem Genossen Löbe noch etwas am Zeuge zu flicken:

„Herr Löbe hat sich gewiß alle Mühe gegeben, objektiv zu bleiben; er ist auch schwieriger Vogen mit Geschick schnell Herr geworden. Aber die Reden, die er zwischenwährend in sozialistischen Versammlungen hielt, zeigten ihn als vollwertigen Genossen der Crispian und Scheidemann; er wußte nicht minder gut zu hegen, wie diese Internationalen. Dieser Umstand beeinträchtigte Herrn Löbes Wert als Reichspräsident.“

Er ist ein Internationaler, also nieder mit ihm, nieder mit allem Internationalismus, nie gut deutschnational allewege! Aber in der Beilage der „Kreuzzeitung“ kommt es anders. Da steht an der Spitze unter der Ueberschrift „Das Ruhrverbrechen“:

„Mißbrauch der Gewalt, Tat des offenkundigen Militarismus, ohne Rechtsgrund. Es ist schmachlich, bei dieser Gelegenheit einen Vorwand zu einer ständigen Okkupation zu suchen!“

Worte, die der Japaner Sen Katayama in Tokio Ende März sprach. Hier der Internationale als Kronzeuge der „Kreuzzeitung“, dort der Internationale als der verhasste Gegner. Hier wird die Bekundung internationaler Gesinnung begrüßt und gerühmt, dort wird sie bei Löbe benützt, um ihn als schlechten Deutschen zu beschimpfen. Sen Katayama ist nicht nur Japaner, er ist Kommunist, Mit-

glied der erweiterten Exekutive der dritten Internationale. Er hat Wert für die „Kreuzzeitung“. Genosse Löbe ist — nur ein Deutscher und Sozialdemokrat. Es ist eine eigene Sache um den Nationalismus der „Kreuzzeitung“.

Die Militärkontrolle.

Beworsthende Veröffentlichung der neuen Ententnote.

Die Note der Konferenz der Ententevertreter in Paris, der sogenannten Botschafterkonferenz, über die Wiederaufnahme der interalliierten Militärkontrolle in Deutschland, ist am Mittwochabend dem deutschen Botschafter in Paris v. Hoersch übergeben worden und dürfte heute Freitag sowohl in den Ententeländern wie in Deutschland der Presse zur Veröffentlichung zugehen.

Sturm auf die Arbeiterregierung.

Der Generalangriff der Konservativen.

London, 29. Mai. (CP.) Heute nachmittag wurde im Unterhaus der große Ansturm der Konservativen gegen das Kabinett eingeleitet. Die Konservativen beantragten, das Gehalt des Arbeitsministers Tom Shaw um 100 Pfund zum Zeichen des Tadels zu kürzen, weil er bis jetzt gegen die Arbeitslosigkeit nichts getan habe. Die Regierung hat bekannt gegeben, wenn dieser Vorschlag angenommen werden sollte, werde sie demissionieren. Man glaubt sogar, daß Macdonald dem König die Auflösung des Unterhauses und Neuwahlen vorschlagen würde. Das Schicksal der Arbeiterregierung hängt von einer Versammlung ab, die die liberalen Abgeordneten während der Unterhaus-sitzung abhalten. Es verlautet, daß Lloyd George und seine Freunde den Sturz des Kabinetts befürworten. Alle konservativen Abgeordneten sind zur Unterhaus-sitzung erschienen. Heute vormittag hatten die Liberalen sich versammelt, um sich über ihre Haltung schlüssig zu werden. Es wurde beschlossen, keinen endgültigen Beschluß zu fassen, ehe Macdonald seine Erklärungen abgegeben habe. Gerücheweise verlautet, daß sich mehrere schottische Abgeordnete der Arbeiterpartei gegen die negative Politik der Regierung in der Frage der Arbeitslosigkeit ausgesprochen und gedroht haben, sich nicht an der Abstimmung zu beteiligen, wenn die Regierung nicht Garantien dafür gebe, daß der vor dem Regierungsantritt der Arbeiterpartei ausgearbeitete Plan durchgeführt werde.

Die Unterhausdebatte.

London, 29. Mai. (CP.) Als erster Redner führte der Konservative Sir Robert Horne aus, seit Antritt der Arbeiterregierung seien keine wesentlichen Änderungen in der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Die Versprechungen, die den Wählern gemacht worden seien, seien nicht eingehalten worden. Dies könne nicht längern andauern. Keine einzige der großen öffentlichen Arbeiten, die von der Arbeiterpartei zugesagt worden seien, sei durchgeführt worden. Darauf erklärte

Macdonald,

wenn er die von ihm gewünschte Außenpolitik durchführen könnte, so könnte die Arbeitslosigkeit sofort bedeutend vermindert werden. Wenn die konservative Partei glaube, daß Sturz der Regierung und allgemeine Wahlen für das Land ein Vorteil seien, so bleibe nur übrig, die Regierung heute abend zu Fall zu bringen. Die Wahrheit sei, daß die Konservativen die Arbeitslosenfrage zu Propagandazwecken verwenden wollten und daß sie nicht die Absicht hätten, irgend etwas zu tun, wodurch dieses Problem gelöst werden könnte. Zum Schluß erklärte Macdonald, der Tadelantrag gegenüber einem Minister meines Kabinetts würde ein Mißtrauen gegenüber der Regierung darstellen. Werde der Antrag angenommen, so könnten die Konservativen damit rechnen, Macdonald auf seinen Posten zu finden, wenn an das Land appelliert wird. Die Sitzung wurde darauf ausgesetzt, um den Liberalen Gelegenheit zu geben, zu dem Antrag endgültig Stellung zu nehmen.

Gruß an Exzellenz.

Von E. H. S.

In dem Augenblick, in dem Seine Exzellenz, der General Lubendorff, dem Auto entstieg, um ins große Hotel zu treten, erhob sich an der Straßenecke ein Invalide in Uniform, dessen Rock mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse geziert, dessen beide Beine an den Oberschenkeln abgeseigt waren und der tagsüber und an Sonntagen bis in die späte Nacht an jener Ecke zu betteln pflegte, auf dem Pfoster stehend. Der Invalide konnte sich nur langsam und mühevoll erheben. Es dauerte einige Minuten, bis er seine Krücken so sicher auf dem Boden aufgestellt hatte, daß er sich an der Mauer der Büden allmählich aufrichten konnte. Inzwischen war der General, der beide Beine hatte und nicht einmal einen Fingernagel vermisste, mit der normalen Schnelligkeit eines Gesunden in der Hotelhalle verschwunden.

Ich weiß nicht, ob sich der lahme Invalide aufgerichtet hatte, um seinen General zu grüßen, oder nur, um ihn zu sehen. Ich weiß nicht, ob der Invalide den General bewunderte, oder ob er ihn beneidete. Vielleicht erinnerte sich der Bettler jener Zeit, in der er, noch intakt und zweibeinig, als Soldat in einer Front stand, die Lubendorff gerade abließ. Vielleicht entfiel ihm der Name der kernigen Heldenworte des Generals, die dieser sprach, um die Soldaten zu Amputationen zu ermuntern. Ich weiß nicht, ob der Invalide aus Stolz das Eiserne Kreuz trug oder aus Geschäftsgründen. Oder, ob er es gerade zu Ehren des Generals angelegt hatte.

Vielleicht kamen dem Invaliden gerade gar keine Gedanken, als er den General sah, vielleicht hatte er seinen Befehlshaber gar nicht erkannt, und er fand keinen Anlaß, seine eigenen Trümmer mit der stolzen Unverletzlichkeit der Exzellenz zu vergleichen. Ich aber erkannte die Exzellenz und gleichzeitig drängte sich der invalide Bettler in mein Blickfeld. Es war, als ob der liebe Gott sie vergleichen wollte.

Und plötzlich veränderte sich das Angesicht des invaliden Bettlers und bekam einen Schnurrbart und ein Doppeltinn und hervorquellende Augen mit dem strahlenden Bild majestätischer Befehlshaber. Auf den Schultern des Bettlers sproßte goldenes Keschlappen-gesicht, auf der Brust wuchsen viele hohe Orden neben dem Eisernen Kreuz und mit einem lächelnden Mund ließ sich der General fallen und blieb auf dem Pfoster sitzen. Die Orden kitzelten wehmütig. Zu beiden Seiten des Generals lagen hölzerne Krücken. Die Beine des Generals waren an den Oberschenkeln abgeseigt. Und mit einer unendlich heiseren Stimme — sie wachte schaurig, als wäre die Kehle, aus der sie kam, ein Waffengrab — sang der invalide General:

„Was ich bin und was ich habe
Dank ich dir, mein Vaterland.“

Ich sah die ganze zelle Straße entlang, in der das Hotel stand, wie man von bettelnden Soldaten lebt. Alle Exzellenzen des

Weltkrieges, französische, deutsche, englische, amerikanische, hinc-fische, alle großen Feldherren saßen an den Wänden. Der eine war blind, dem anderen fehlten die Arme, der dritte hatte nur eine Krücke und der vierte zwei. Es gab zwei Generäle, denen Arme und Beine fehlten und die obendrein noch blind waren. Und alle sangen mit schaurigen Stimmen Lieder und hielten ihre Mügen offen, wenn sie Hände hatten, und schüttelten die müden alten Köpfe.

Darüber verwunderte ich mich sehr. Wußte ich doch, daß die Generale aller Nationen im Kriege vor Schüssen und Amputationen sicher sind und nach dem Kriege durch Pensionen vor Heißel. Ich trat näher. Da ging die große Glasür des prächtigen Hotels auf, die Klänge einer vorzüglichen Kapelle strömten warm und golden auf die Straße, denn man feierte gerade den Fünf-Uhr-Lee. Mit einem Schlag waren die bettelnden Generale verschwunden. Die Straße war leer. Automobile standen vor dem Hotel und warteten auf Exzellenzen.

An der Straßenecke, die rote Mauer im Rücken, die Beinrümpfe vor sich auf den Pfostersitzen, die hölzernen Krücken neben sich so übereinandergelagert, daß sie ein Kreuz bildeten — sah der invalide Bettler, der sich früher erhoben hatte. Es war kein General, er bezog keine Pension, er war kein Abgeordneter, er hatte nur ein Eisernes Kreuz erster Klasse, kein Doppeltinn, keinen strahlenden Blick und keinen stolzen Schnurrbart.

Es war ein ganz gewöhnlicher Soldat, ein Ueberrest des Kanonenputzers, das Fragment eines Menschen, ein Held und ein Bettler. . . .

Die Fahne der Republik.

„Orje“, sagte Raze und stieß seinen Freund in die Seite: „Du habe eigentlich unsere Fahne lange nicht gesehen.“

Orje fing an zu lachen: „Wenste vielleicht die da?“ und wies auf die schwarzweißrote Kinderfahne, die man dem bronzenen Brongel vor ihnen an die Helmspitze gesteckt hatte.

„Ree“, meinte Raze verächtlich, „ist denke an die Fahne der Republik.“

„Det is aber schon lange her, Raze. Ich kann mir jarnich mehr druff befinnen. Wie sieht denn die Fahne eigentlich aus?“

„Aber, Orje, det weest de nich? „Reenste vielleicht die da?“ und wies auf die schwarzweißrote Kinderfahne, die man dem bronzenen Brongel vor ihnen an die Helmspitze gesteckt hatte.

„Ree“, meinte Raze verächtlich, „ist denke an die Fahne der Republik.“

„Det is aber schon lange her, Raze. Ich kann mir jarnich mehr druff befinnen. Wie sieht denn die Fahne eigentlich aus?“

„Aber, Orje, det weest de nich? „Reenste vielleicht die da?“ und wies auf die schwarzweißrote Kinderfahne, die man dem bronzenen Brongel vor ihnen an die Helmspitze gesteckt hatte.

„Ree“, meinte Raze verächtlich, „ist denke an die Fahne der Republik.“

„Det is aber schon lange her, Raze. Ich kann mir jarnich mehr druff befinnen. Wie sieht denn die Fahne eigentlich aus?“

„Aber, Orje, det weest de nich? „Reenste vielleicht die da?“ und wies auf die schwarzweißrote Kinderfahne, die man dem bronzenen Brongel vor ihnen an die Helmspitze gesteckt hatte.

„Ree“, meinte Raze verächtlich, „ist denke an die Fahne der Republik.“

„Det is aber schon lange her, Raze. Ich kann mir jarnich mehr druff befinnen. Wie sieht denn die Fahne eigentlich aus?“

„Aber, Orje, det weest de nich? „Reenste vielleicht die da?“ und wies auf die schwarzweißrote Kinderfahne, die man dem bronzenen Brongel vor ihnen an die Helmspitze gesteckt hatte.

Judenlöhne? Die haben wir Gott sei Dank vergessen auszuhängen.“

„Soa“, wunderte sich Raze, „aber sonst jehst Ihnen: Danke?“

„Kum — rasselte das Schalterfenster herunter, und die Jungen verließen das republikanische Postamt.“

Auf der Straße fragten sie den nächsten Sipo. Das war ein junger Mann von „draben röden“, den der Großstadtkretel schon reichlich nervös gemacht und der eine scheußliche Angst vor Demonstrationen hatte: „Republikanische Fahne? . . . Ihr seid Kommunisten?“ Und dann griff er nach ihnen, als wollte er sie festnehmen. . . .

Die Jungen rissen aus. Schließlich landeten sie auf dem Potsdamer Platz. Sie stellten sich vor den seit Jahren leeren Sockel der einst so bekannten Sonnenuhr und suchten die gegenüberliegenden Häuser nach einer Fahne ab. Endlich entdeckten sie, daß im Rheingold irgendwas los sein mußte.

„Rensch, Orje, tief mal da draben in die rechte Ecke, da find 'ne Rasse.“

Und richtig, vom Dach herab und aus sämtlichen Fenstern des großen Hotelpalastes hingen Dutzende von Fahnen aller verflochtenen Bundesstaaten einschließlich Mecklenburg-Strelitz und Keuß jüngere Linie. Sie waren ganz verschieden lang, als hätte man sie in der Eile nicht passend bekommen. Am mächtigsten oder breiteste sah Schwarzweißrot aus, dann folgte die blauweiße Bayern, die weißgrüne Sachsen mit dem Rotenfranz, dann Preußen, Baden, Württemberg, Hessen, Oldenburg usw. Aus dem obersten Fenster jedoch lugte klein und bescheiden das Fähnchen der Republik: Schwarzrotgold. . . .

„Siehste, Raze, det sind die richtigen Farben, aber wie traurig keen, mal?“

„Traurig keen!“ wiederholte Raze, — „aber da fällt mir ein: uff'n Reichstag muß ja jeh eene ganze große hängen, weil doch da wieder Sitzung is. Wolln mal hin?“

„Jawoll“, meinte Orje, „aber denn dalli! Da weest, wo se jeh eenen nationalistischen Präsidenten ham — morjen hängt se am Ende nich mehr!“

„Ruffste Theaterhochst. Die Theaterliedenschaft, die nach der Revolution in Rußland ausgebrochen ist, hat dort sehr merkwürdige Zustände geschaffen, über die Huxley Carter in einem (soeben erschienenen) Buch „Das neue Theater und Kino von Sowjetrußland“ näheres mitteilt. „Eine Zeitlang nach der Revolution gab es in einer der Wolgaprovinzen mehr Theater als in ganz Frankreich.“

„1920 bestanden 2197 Theater, die Unterhaltungen erhielten, 268 Theater, die als Volkserziehungen von der Regierung geleitet wurden, und 3452 Theatergesellschaften, die in den Dörfern spielten. Es waren also fast 6000 Theater in Rußland vorhanden gegenüber 210 Theatern, die im Jahre 1914 in Rußland bestanden.“

Die Gründe für die Errichtung der Theater sind in der Hauptfrage politische. Das Theater sollte lehren, was die Revolution gelehrt hat, die neue Gesellschaftsform erläutern und für die kommunistischen Ideen werben. So wurde die Bühne zu einem vollständigen Werkzeug der Propaganda. Besonders war es G. W. Reiterhold, der des Drama zum kommunistischen Manifest umgestaltete. „Er suchte auszusprechen Zuschauer und Schauspieler in 'e der Weise zu verbinden, daß jehweilse der Zuschauer selbst zum Schauspieler wird. Er erzieht eine mystische Verbindung zwischen Bühne und Publikum, so daß die Wirkung der einen

Der deutsch-russische Konflikt.

Offizielle Antwort auf Krassin's Anklagen.

Gegenüber der vom „Vorwärts“ berichteten Moskauer Rede Krassin's wird deutsch-offiziell erklärt: Die Behauptung, daß die Handelsvertretung als solche exterritorial sei, wird darauf gestützt, daß ihr diese Rechtsstellung in dem Abkommen vom 6. Mai 1921 eingeräumt worden sei. Im Artikel 2 des Abkommens vom 6. Mai ist lediglich die Unerschließlichkeit eines beschränkten Kreises von Mitgliedern der Handelsvertretung festgelegt worden. Die deutsche Regierung hat immer auf dem Standpunkt gestanden, daß diese festgelegten Rechte respektiert werden müssen, und hat, soweit eine Verletzung festgestellt hat, nicht gezögert, ihr Bedauern auszusprechen. Sie erwartet aber zum mindesten einen Ausdruck der Mißbilligung auch von russischer Seite für die Verletzung deutscher Interessen, die bei dieser Gelegenheit festgestellt worden ist. Davon ist bisher keine Rede gewesen. Im Gegenteil versucht man russischerseits und so auch Herr Krassin, das Vorgehen der Polizei als eine wohlüberlegte Provokation und Bozenhardt und Lehmann als Ladspiegel hinzustellen. Doch Bozenhardt, der ein prominentes aktives Mitglied der kommunistischen Partei ist, unter diesem Vorwurf fast zusammengebrochen ist, wurde bereits bekanntgegeben. Es ist aber offenbar noch nicht genügend bekannt, daß die kommunistischen Angehörigen der Berliner Handelsvertretung in einem Protest, der nach Moskau gerichtet war, ihrerseits gegen die Beschuldigung, daß Bozenhardt und Lehmann im Dienst der Berliner Polizei gestanden haben, Bewahrung eingelegt haben. Die Sowjetregierung ist also, wie festgestellt werden muß, die Antwort auf die mit diesen Vorwurfszusammenhängenden Verhaftungen schuldig geblieben.

Herr Krassin bemüht sich, so schreibt B.Z. weiter, Deutschland als den verlierenden Teil bei den augenblicklichen

Störungen im deutsch-russischen Geschäftsverkehr

hinzustellen. Er übersieht dabei, daß Deutschland 1923 zwar mit 41,3 Proz. der Gesamteinfuhr in Rußland beteiligt war, daß dieser Anteil aber nur 1,9 Proz. der deutschen Gesamteinfuhr ausmachte. Wehnlich verhält es sich mit der Gesamteinfuhr aus Rußland, bezüglich deren die entsprechenden Anteile 32 Proz. bzw. 2,2 Proz. ausmachen. Die Behauptung Krassin's, daß „der Umfang der deutsch-russischen Beziehungen infolge der politischen Beziehungen nach dem Rapallo-Vertrag künstlich gesteigert worden ist“, erledigt sich eigentlich auf Grund der genannten Ziffern schon von selber. Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit ergibt, daß das deutsch-russische Geschäft selbst in den besten Monaten seit dem Rapallo-Vertrag leider nur einen verschwindenden Bruchteil des Vorkriegsgeschäftes beträgt. Wir wollen mit Herrn Krassin darüber nicht streiten, ob Deutschland und Rußland im gegenwärtigen Streitfall wirtschaftlich überlegen sei. Jedenfalls war es bisher immer der Wunsch der deutschen Wirtschaftskreise, Rußland bei seinem Wiederaufbau zu helfen.

Abgeordnete als Spitzel.

In Mussolinien.

Rom, 20. Mai. (E.P.) In der Kammer kam es nach der Eröffnungsrede des Kammerpräsidenten zu Zwischenfällen, weil einige faschistische Abgeordnete die letzten Sätze der äußersten Linken in der Absicht befehl hatten, die Opposition im Rücken zu übermähen und ihre Gespräche zu belauschen. Der Sozialist Robigliani sowie die Republikaner protestierten gegen das Verbleiben der Faschisten auf den Bänken der Opposition. Die Faschisten unterbrachen die Rede fortwährend, was zu einem scharfen Wortgefecht führte. Mussolini schenkte den Zwischenfällen keine Aufmerksamkeit. Die republikanischen Abgeordneten verließen aus Protest den Saal und erklärten, sie würden die Annahmen der Mehrheit nicht dulden und nicht mehr an den Kammerarbeiten teilnehmen, wenn die Faschisten auf den Bänken der Opposition verblieben. Das Vorgehen der faschistischen Abgeordneten wurde vom Vizepräsidenten Giunta und anderen Faschisten mißbilligt. Der Mehrheitsauschluß der Kammer beschloß, darüber die Ansicht Mussolinis einzuholen. Die faschistischen Wachtposten werden wahrscheinlich zurückgezogen, damit die Opposition unkontrolliert ihre Arbeiten ausführen kann.

sich zugleich auf das andere erstreckt und Schauspiel wie Zuschauer in der Begeisterung für die Idee verschmägen.“ Deshalb werden gemalige Massendemonstrationen veranstaltet, an denen große Teile der Bevölkerung teilnehmen. Corrier schildert die Aufführung eines solchen Massenstückes: „Der Sturm auf den Winterpalast“, bei der 100 000 Menschen mitwirkten; es handelt sich dabei augenscheinlich um große Aufzüge, wie sie in Westeuropa bei festlichen Veranstaltungen stattfinden, um Massenjungen, wie sie bisher nur im Film gewagt worden waren.

Das größte Landäugetier. Das größte Rhinoceros aller Zeiten, wahrscheinlich das größte Landäugetier, ein riesiges ausgestorbenes Nashorn aus West- und Zentralasien, so wird das neuaufgefundene vorgeschichtliche Säugetier Palaeotherium von dem großen Paläontologen Henry Fairfield Osborne genannt, der jetzt den ersten wissenschaftlichen Bericht darüber veröffentlicht hat. Dieses Nashorn, das eine Höhe von 4 Metern bei einer Länge von 8 Metern besaß, ist von so riesigen Ausmaßen, wie sie bisher bei Bewohnern des Landes unbekannt waren. Über die Stellung dieses gigantischen Nashorns zu den heute noch lebenden Arten berichtet Dr. Looser in der in Frankfurt a. M. erscheinenden „Umschau“. Die heutigen Nashörner gehören zwei Gruppen an, der einhornigen, wie sie das indische und javanische Nashorn darstellen, und der zweihornigen, zu der das afrikanische Nashorn mit seiner weißen Unterform gehört. In vorgeschichtlicher Zeit lebten jedoch auch in Europa Rhinocerose gleichzeitig mit dem Menschen, die anderen Arten angehörten. Man kennt aus dem sibirischen Eis die untere Art eingefrorenen Leiber des wollhaarigen Nashorns, das ein riesiges Horn auf der Nase und ein kleineres auf der Stirn trug. Das Bild dieses Tieres ist uns ebenfalls aus den Höhlenzeichnungen bekannt. Ein Vorläufer dieses wollhaarigen Nashorns war das Merdsche Nashorn, und noch weiter zurück, in die Tertiärzeit, reichen Nashörner, die in vielen Unterfamilien über Europa, Asien und Amerika verbreitet waren. Man kannte bisher fünf solcher ausgestorbener Unterfamilien des Nashorns, und zu diesen kommt nun noch die gewaltigste, die neuentdeckte Art der Palaeotheriinen. Diese sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet: 1. Das Fehlen eines Horns und die hauerartige Ausbildung des zweiten oberen Schneidezahns, 2. einen hart verlängerten Hals, der dem Tier ein pferdeähnliches Aussehen gab, 3. die Verlängerung und seitliche Kompression der Gliedmaßen, wodurch der dreizehige Fuß einem einzeiligen ähnlich wird, 4. die verhältnismäßige Schwäche des Kopfes, die zusammen mit dem langen Hals dafür spricht, daß das Tier seine Nahrung durch Krüppeln von Baumzweigen suchte. Wenn auch das neue Tier einen einen sehr alten Typ der Nashörner darstellt, so war seine Entwicklung doch von weit fortgeschritten. Da nach einer entwicklungs-geschichtlichen Regel neue Formen zuerst stets in kleinen Vertretern erscheinen, so muß dieses riesige Nashorn am Ende einer langen Entwicklungsserie stehen.

Weltlicher Verkehr der französischen Bahnen. Das ganze Schienennetz der französischen Eisenbahnlinie Paris-Genève-Bellevue wird jetzt auf elektrischen Betrieb umgestellt, wobei es sich um 2000 Kilometer handelt, bei denen jährlich eine Million Tonnen Brennstoff erspart werden. Den Strom liefern verschiedene Bräunlungsanstalten. Für die Beschäftigten der Linie sind besondere Vorkehrungen getroffen worden; mehrere Versuche sollen dann möglichst bald auf der Strecke Paris-Genève-Bellevue gemacht werden.

Die Pfingststreife.

Die Pfingsttage stehen nahe bevor, und da gerade in diesen Tagen die wenigsten zu Hause bleiben möchten, so werden sie, wenn es nicht schon geschehen ist, Umschau nach einem Ziel und einer Bleibe für die Nacht halten müssen. Das ist selbst in einer weiteren Entfernung von Berlin gar nicht so leicht, denn bekanntlich strömen in den Pfingsttagen Hunderttausende aus Berlin heraus, die alle eine oder zwei Nächte außerhalb verbringen wollen. Eine Zeitlang hat die Jugend mit großer Vorliebe auf Heuböden und in Zelten genächtigt. Das letztere hat den Behörden bald Anlaß zum Einschreiten gegeben, weil sich, oft durch Verschulden der Jugend selbst, Unzuträglichkeiten ergeben haben. Grundsätzlich aber darf man erwarten, daß dem Zeltmächtigen, das auch die Ruderer lieben, keine unnötigen Schwierigkeiten bereitet werden. Mehr Ordnung in den Betrieb bringen die Jugendherbergen. Aber ihrer sind immer noch zu wenige. So ist die große Mehrzahl der Festausflügler auf die Gasthäuser und Hotels angewiesen. Und hier stößt man mitunter auf recht unangenehme Zustände. So wird berichtet, daß man einer Anzahl junger Mädchen in der Krossener Gegend in den Ostertagen für ein Einzelbett, eiserne Bettstelle und mehrere in einem Zimmer, im Gasthaus 6 (sechs) Mark und für eine Bleibe auf dem Heuboden 2,50 M. abgenommen hat. Hingegen erlebten Genossen, die Wohlagitation in der Briegnitz getrieben haben, daß sie dort für 1 bis 1,50 M. mit Frühstück in Dörfern und Kleinstädten gut unterkommen sind. In größeren Kleinstädten wird für das Bett 2 M. verlangt. Die erregten Preise sind schamloser Wucher. Wenn einer Gruppe derartiges zustößt, und der Wirt will durchaus nicht im Preise ablassen und es auch zu spät ist, um anderweitig Unterkunft zu suchen, dann nehme man eine solche Forderung nur unter Vorbehalt und Protest an. Man lasse sich eine Quittung ausstellen und gehe am anderen Tage mit Zeugen zum Amts- oder Gemeindevorsteher, zur Polizei oder zum Landjäger, wo man den Fall zu Protokoll gebe. Die Adresse des Wirts merke man sich genau und teile sie seiner Organisation zum Zwecke weiterer Beobachtung mit. Hat der Wirt mitgeteilt, daß er ein freies Zimmer oder Bett hat, so muß er den Betreffenden aufnehmen, selbst wenn dieser erklärt, er zöge den Preis nur unter Protest. Bei den Preisen für Speisen und Getränke achte man auf die im Gastzimmer aushängende Preistafel. In Fersch am Schwielowsee wurde in diesen Tagen einer Gruppe sozialistischer Jugend für eine Weiße 35 Pf. abverlangt. Darauf bestanden die jungen Leute jeder eine Weiße. Als es ans Bezahlen ging, verlangte der Wirt nicht 35 Pf., sondern 80 Pf. Er erklärte, jeder habe eine doppelte Weiße zu 70 Pf. erhalten. Dazu Bedienungsaufschlag 10 Pf., den der Wirt selbst nahm, zusammen 80 Pf. Auch das ist zweifellos eine ganz grobe Täuschung der arglosen Gäste. Man hat dafür den Namen Repp. Derartige Wirte soll man sich merken. Will man also in den Pfingsttagen reisen, so ist Vorsicht geboten. Gerät einer wirklich in eine solche Situation, so soll er nicht die Nerven verlieren und schimpfen und randalieren, sondern kühlen Kopfes die Tatsachen behandeln. Damit kommt er am weitesten. Wenn sich aber derartige Vorfälle häufen sollten, so wäre das für die Wanderer, junge wie ältere, der beste Antrieb, für gemeinnützige Beherbergung, wie sie bereits in den Jugendherbergen und den Arbeiter-Touristenheimen vorhanden sind, unermüdet zu arbeiten. Zweifellos gibt es auch noch recht viele Wirte, die in ihren Preisen die geringen Durchschnittseinkommen des Gros der Bevölkerung wie auch die mäßigen Einkommen ihrer eigenen Angestellten berücksichtigen.

Feiertag mit Gewittersturm.

Segler auf der Havel.

Der gestrige Feiertag, nach dem Kirchenkalender Himmelfahrtstag genannt, war wieder wie üblich den Herrenpartien gewidmet. Glücklich jene, die schon am frühesten oder frühen Morgen hinausgeglitt waren; sie erwischten wenigstens noch einen schönen Vormittag, wenn auch das Barometer bereits am Morgen fiel und sich alsbald eine dröhnende Schwallde einstellte. Die Borsdorfer waren schon in den Frühstunden fürchterlich überfüllt. Am frühen Nachmittag kam es aber bereits zu einem heftigen mit schweren Regenhöhen einhergehenden Gewitter, an denen dieses Frühjahr in der Berliner Gegend so außerordentlich reich ist. Einen schweren Stand hatten um diese Zeit die Ruderer und Segler. Auf der Havel zwischen Kladow und Gatow, gegenüber Schwanowerwerder, spielte sich eine Seglertragödie ab. Ein Segelboot mit 4 Personen kenterte. Ein in der Nähe befindlicher Bierer des zum Arbeiterport gehörenden Ruderklubs Kollegia wagte es trotz der großen Gefahr, auszufahren und Hilfe zu leisten. Es gelang ihm, zwei Mann des Seglers zu retten. Zwei weitere Personen des Seglers, namens Philipp Württemberg und Drachhausen, hatten bereits vorher den Tod in den Wellen gefunden. Den wackeren Mannen des Bierers der Kollegia gebührt hohes Lob für ihre menschenfreundliche Tat. Der Gewittersturm hat mannigfachen im einzelnen noch nicht feststehenden Schaden angerichtet.

Eine Sensation hatte Friedrichshagen am Himmelfahrtstag. Der Verkehr übertraf alles bisher Dagewesene. Circa 25 000 ankomende Fahrgäste wurden gezählt. Die lusthungrigen Berliner waren wieder sehr lustig. Ein als Chaplin verkleideter Teilnehmer einer Partie erregte großes Aufsehen, und etwa 2000 Kinder und Erwachsene folgten dem Zug und wollten durchaus den durch eine Hintertür entweichenden Chaplin sehen. Musikvereine mit allen möglichen und unmöglichen Instrumenten belebten die Hauptstraße von Friedrichshagen. Durch die Polizei wurde das Musizieren verboten, was überall Befremden erregte. Forderte doch Altkaiser Goethe schon: Die Polizei störte die Freude nicht. Der Abendverkehr wickelte sich nicht ohne Reibungen ab. Zeitweise standen circa 300 Menschen am Fahrfortenshalfter des Bahnhofes Friedrichshagen Schlange.

Obduktion des erschossenen Schülers Beyer.

Die gerichtliche Obduktion der Leiche des erschossenen Günther Beyer hat in der Leichenhalle des Friedhofes in Hoppogarten-Dahlwitz stattgefunden, sie dauerte bis in die späten Abendstunden. Anwesend waren der zuständige Amtsrichter aus Alt-Bandsberg, der Erste Staatsanwalt Treichel von der Staatsanwaltschaft III Berlin, als Sachverständiger der Major a. D. Rolf von der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen und der Kriminalkommissar Schenk. Die Öffnung der Leiche führten der Kreisarzt Medizinalrat Dr. Schulz und der Medizinalrat Dr. Gutwein aus. In ihrem zusammenfassenden Gutachten erklärten sie, daß der junge Mann infolge einer Kopfschussverletzung gestorben ist. Die Kugel ist am Halswirbelstücken geblieben. Der Schuß ist aus nächster Nähe abgefeuert worden. Da der Verdacht vorliegt, daß dem Knaben zum Zwecke der Betäubung narkotische Mittel in irgend welcher Weise, vielleicht durch Einatmen, beigebracht worden sind, wurde zur chemischen Untersuchung Blut aus dem Herzen und einigen Nierenstücken entnommen und dem Bericht übergeben. Die Vernehmungen der drei hiesigen jungen Leute in Berlin sowie die Ermittlungen in Reichsdorf gehen ununterbrochen weiter, haben aber noch kein arbeitsbares Resultat ergeben. Die drei Hergonnenannten kugeln noch wie vor jede Beteiligung am Mordverbrechen an der Tat.

In der Notwehr erschossen.

Blutiger Ausgang eines Streites mit Betrunknen.

Zu einem blutigen Streit, in dem schließlich vier der Beteiligten zum Revolver griff, einen Angreifer löstete, ferner zwei andere Personen verletzt wurden, kam es am Himmelfahrtstag in den Nachmittagsstunden an der Anlegestelle des Restaurants „Heideschlöcher“ in Tegeler. Der Vorgang soll sich folgendermaßen abgespielt haben:

Als zwei Segelboote zu gleicher Zeit an der Landungsbrücke des Restaurants „Heideschlöcher“ anlegen wollten, stieß das eine, dessen Insassen angetrunken waren, gegen das andere, das einem gewissen Karl Dörhard, einem schwerbeschädigten Kriegsinvaliden, aus der Günstelstraße in Berlin gehört, an. Es kam zu Streitereien. Die Insassen des ersten Bootes waren dreißig genug, mutwillig noch einmal gegen das Boot des Dörhard zu fahren. Die Streitenden setzten sich auf der Landungsbrücke fort. Als Dörhard und sein Freund Stankow aus Tegel mit Biergläsern, Stöcken und Stühlen geschlagen wurden und in die Gefahr gerieten, ins Wasser gestochen zu werden, zog Dörhard in höchster Not einen Revolver und gab einen Schuß ab, der einen seiner Angreifer, einen tschechischen Räuberhändler namens Deleph, in die Brust traf, so daß er tot zu Boden sank. Da die Angreifer noch immer nicht von ihm abließen, gab Dörhard noch zwei weitere Schüsse ab. Der eine traf unglücklicherweise seinen eigenen Freund, der andere einen gewissen Hartmann aus Berlin-Gatow und jerschmetterte diesem den rechten Oberschenkel. Jetzt hatte er Luft bekommen und es gelang ihm, in sein Boot zu springen und so seinen Angreifern zu entkommen. Inzwischen war der Reichswasserfahrgang alarmiert worden, der den Bedrängten und seinen Bruder aufnahm; sie wurden in polizeiliche Schutzhaft genommen. Soweit bisher festgestellt ist, soll Dörhard in größter Notwehr gehandelt haben. Stankow hat außer dem Schulterschuss noch erhebliche Kopfverletzungen von Bierdeckeln und Flaschen. Alle Zeugen, besonders diejenigen, die den Vorgang von Anfang an beobachtet haben, werden gebeten, bei Kriminalkommissar von Ostrowski, Reinholdsdorf, Hauptstr. 188, Zimmer 30, zu melden.

Schon wieder ein Straßenbahnunglück.

Vor dem Hause Birkenstr. 30 sprang nachmittags der Anhänger eines Straßenbahnzuges der Linie 15 aus noch nicht ermittelter Ursache aus den Schienen, legte sich quer über die Schienen und wurde in diesem Augenblick durch einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden anderen Straßenbahnwagen derart angefahren, daß seine Plattform abgerissen, die Ruppelung und das Dach stark beschädigt und mehrere Scheiben zertrümmert wurden. Verletzt wurde der Schaffner des Anhängers August Schmilowski schwer am linken Unterarm und der Monteur Karl Stunte an der linken Hand.

Reichsbanner Schwarzrotgold. Die Fahrt nach Guben am Sonnabend, den 31. Mai, und Sonntag, den 1. Juni, fällt besonderer Umstände halber aus.

Der geheimnisvolle Tod des Pensionärs und Logenschlichters im Zirkus Busch Emil Jakob in der Langen Straße ist durch die Kriminalpolizei jetzt aufgeklärt. Die Obduktion der Leiche, die Professor Dr. Strauch vornahm, ergab, daß der Tod durch keine äußere Gewalt oder durch Gift herbeigeführt worden ist. Jakob ist durch Gehirnbluten und durch einen Schlaganfall gestorben.

Selbstmord auf den Schienen. Am Donnerstag früh gegen 4 1/2 Uhr fand ein Weichenwärter auf dem Bahnkörper zwischen den Stationen Tegel und Schulzendorf die Leiche eines Mannes. Der Kopf ist vom Rumpfe getrennt. Die Persönlichkeit des Toten konnte bisher nicht festgestellt werden.

Ein Rheinländertag in Potsdam. Am Sonntag, den 1. Juni, findet in Potsdam ein Rheinländertag statt. Er wird veranstaltet vom Reichsverband der Rheinländer, der besonders Wert darauf legt, zu betonen, daß diese Veranstaltung lediglich dem Heimatsgedanken dient und alle innerpolitischen Tendenzen grundsätzlich ausschließt.

Das Bukarester Munitionslager explodiert.

Nach einer Meldung aus Bukarest ist das Zentralmunitionslager von Bukarest in die Luft geflogen, und zwar infolge eines Brandes, der in einer kleinen Baracke infolge Funkenwurfs einer Lokomotive entstanden war. Mehrere Waggons Artillerie- und Infanteriegeschosse lagen in die Luft, darunter 12 000 neue Stobagelgeschosse. Ganz Bukarest wurde durch den Stoß erschüttert. Die Feuersbrunst und die Explosionen dauerten von 10 Uhr vormittags bis nachmittags 4 Uhr. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Einige Häuser stürzten ein. Mehrere Soldaten werden vermisst. Ein ganzes Stadtviertel mußte von der Bevölkerung geräumt werden. Der Schaden beträgt mehrere Milliarden. Die Explosion hat sich auch auf das neue Munitionslager ausgebreitet. Das Munitionslager ist zwei Meilen westlich von der Stadt gelegen und eine Meile östlich vom Königsplatz von Carroceni. In Königsplatz ist bedeutender Schaden angerichtet worden; die Granaten und Schrapnell auf das Gebäude und in die Parkanlagen fielen. Die königliche Familie, die sich gerade im Palast befand, war gezwungen, in Begleitung des früheren Königs von Griechenland schleunigst nach dem Königsplatz in Bukarest zurückzuführen. Das Parlament mußte seine Sitzungen aufgeben. Im westlichen Teil der Stadt hat sich unter der Bevölkerung eine Panik ereignet. Die Bewohner sind außerhalb der Stadt geflüchtet, die Telefon- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Donnerstag, den 29. Mai:

1. Rennen. 1. Oro (Bartmannsh.), 2. Blauschwarz (Bolz), 3. Weiße (Rüden). Total: 40:10. Pl.: 15, 32:10. Ferner liefen: Turfoll, Rillenslein, Gollipoll.
2. Rennen. 1. Marene (Ruhles), 2. Adolphus (Bolz), 3. Sultan (Dagb). Total: 33:10. Pl.: 12, 12:10. Ferner liefen: Glenskoppe, Dattel Oria.
3. Rennen. 1. Heitredis (Ruhles), 2. Sigler (H. Gler). Total: 15:10. 3. liefen: Habel (gef.).
4. Rennen. 1. Eismöld (Wale), 2. Der Gogemann (v. Perber), 3. Herrang (Dertel). Total: 14:10. 3. liefen.
5. Rennen. 1. Calumish (F. Berd), 2. Kanons (v. Bachmann), 3. Gnonche (v. Falkenberg). Total: 11:10. Pl.: 38, 41:10. Ferner liefen: Feuerberg, Helbin, Siegenier.
6. Rennen. 1. Benar (Dunab), 2. Georg (Doff), 3. Wie me quid (Dertel). Total: 21:10. Pl.: 15, 15:10. Ferner liefen: Doufalta, Hummel, Petrus, Regina.
7. Rennen. 1. Valchin (Dr. König), 2. Einlich (Dr. Salatus), 3. Gohalind (v. Falkenberg). Total: 39:10. Pl.: 10, 10:10. Ferner lief: Wilhelm.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

1. Wkt. Sonnabend, den 31. Mai, 5 Uhr, äußerst wichtige Funktionserklärung bei Prof. Schilling. (S. Parteizentralblatt).
 2. Wkt. Freitag, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr, bei Dobrowolski, Swinemünder Straße, Vortrag über „Schule und Elternarbeit“.
 3. Wkt. Samstag, den 29. Mai, abends 7 1/2 Uhr, Franzosenplatz bei Prof. Baumgarten. 72. Vortrag der Genossin Annae über „Arbeiterwohlfahrt“.
- Jungjugendlichen. Gruppe Schöneberg. Beteiligung an der öffentlichen Veranstaltung der G.K. in der Schlossbrunnenschule. Abteil Rod fordert über „Jugend und Arbeiterbewegung“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Kameradschaft Rüdigerberg. Freitag, den 30. Mai, abends 8 Uhr. Mitalienausstellung bei Selts. Anwesenheit: 48. Republikaner als Gäste mitkommen. — Kameradschaft Tiergarten. Freitag, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr. Mitalienausstellung im „Kaiserhof“, Tiergartenstraße. Vortrag des Kam. Martin Schneider. „Zweck und Ziel des Reichsbanners“. Versammlung des Reichsbanners.

Die Bekämpfung der Tuberkulose

Von der Tuberkulosefajung in Koburg.

Am ersten Verhandlungstag (Dienstag) wies der Vorsitzende, Prof. Bumm, auf das seit 1921 wieder beginnende Ansteigen der Tuberkulosefälle hin (17 auf 10 000 Lebende), verursacht durch Lebensmittelverunreinigung und durch die Unerforschlichkeit der Krankheitsursachen bei dauernder Wohnungsüberfüllung. Dazu kommen die lebenden Tuberkulosen, die man auf 200 000 in Deutschland schätzt, und die ebensoviele Keimherde bilden; besonders schreckt die Zunahme der inneren Tuberkulosen bei Kindern. Das Zentralkomitee hat deshalb eindringlich auf die Gefahr eines Abwandes der Einrichtungen zur Bekämpfung der Tuberkulose hingewiesen. — Der Vortrag von Dr. Ziegler-Heidehaus behandelte die Bekämpfung der Tuberkulose durch Ruhigstellung der Lunge. Im allgemeinen geht jetzt die Ansicht dahin, die Tuberkulose durch die Reiztherapie, d. h. durch Steigerung des im Organismus selbst vorhandenen Bestrebens, aus sich heraus den erkrankten Körper zu heilen, zu bekämpfen. Der absichtlich gesetzte Reiz, z. B. durch Tuberkulin, kann aber nur günstig wirken, wenn eine Schonungsbehandlung den Körper vorher geküsstigt und die Heilung eingeleitet hat. Der Schonungsbehandlung dient in erster Reihe die Liegekur. In neuerer Zeit ist dazu die künstliche Ruhigstellung, d. h. die Ausschaltung einer Lungenhälfte von der Atmung, getreten. Dadurch verlangsamt sich in der Lunge der Blutstrom, es tritt eine Verengung und damit eine Anreicherung an Schutzkräften ein. Die Ruhigstellung wird entweder durch wiederholte Gas- (oder Luft-) Einblasung in den Brustfellraum oder durch Herausnehmen von Rippen Rippen herbeigeführt. Das Verfahren kann nur dann angewendet werden, wenn die andere Lunge im wesentlichen gesund ist und anderweitige schwere tuberkulöse oder sonstige ernsthafte Erkrankungen nicht vorliegen. In der Erörterung wies Prof. Sauerbruch nach, daß man sich nicht auf die Notwendigkeit hin, die Fälle sorgfältig auszusuchen, damit Mißgriffe vermieden werden. Darauf bezieht Dr. Kisch-Hohentrichen von der Errichtung einer Heilstätte für Kinder mit leichter Knochenröhrentuberkulose, die auf einem früheren Exerzierplatz angelegt ist. Die Kinder bleiben tagsüber in der Heilstätte, werden dort versorgt, haben im freien Schulunterricht und machen im Freien ihre Liegekur. Daneben werden sie bestrahlt, gebadet und treiben gymnastische Übungen, die sorgsam dem Zustande des erkrankten Körpers angepaßt sind; vor allem sind sie während der Dauer des Heilstättenaufenthaltes den ungünstigen hygienischen Verhältnissen der Häuslichkeit entzogen. Zahlreiche Lichtbilder erläuterten den Vortrag.

Ein Hilfsrat.

Nach diesen wissenschaftlichen Vorträgen wurde in einer Beschlusseitzung besonders die finanzielle Notlage aller Tuberkulosebekämpfungseinrichtungen besprochen und eine Entschließung einstimmig ausgegeben, die in abgefügter Fassung lautet: Die heutige Generalversammlung des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose richtet an alle Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, an die Träger der Sozialversicherung, der Wohlfahrtspflege sowie an alle leistungsfähigen Privaten den ernststen Mahnruf, die Bestrebungen des Zentralkomitees durch Verwendung möglicher großer Mittel zu unterstützen. Die Generalversammlung erbittet ferner die Hilfe der gelehrten Körperschaften, um das Schwergewicht der zur Bekämpfung der Seuche erwachsenden Lasten auf die Schultern der Gesamtheit zu legen. — Ferner wurde folgende Entschließung von Ministerialrat Dr. Martinek angenommen: Im Interesse der Tuberkulosebekämpfung sind die Bestimmungen über die Gewährung von Notstandsbeihilfen an Beamte dahin zu ergänzen, daß solche Beihilfen auch zur Durchführung von amtswegig für notwendig erklärten Heilstättenkuren gewährt werden können.

Der Todeszug.

In einer Sonderitzung nahm die Deutsche Gesellschaft der Tuberkulose-Fürsorgeärzte zu den brennendsten Fragen der deutschen Wohlfahrtspflege Stellung. Dr. Geißler-Karlsruhe berichtet über den erneuten Anstieg der Sterblichkeit an Lungentuberkulose. Im März 1923 wurden 23 Todesfälle auf 10 000 Lebende gezählt. Die Sterblichkeit ist zwar in diesem Frühjahr etwas gesunken, aber sie droht im nächsten Winter wieder anzunehmen. Dabei fällt erschwerend ins Gewicht, daß die Kinder bis zu 15 Jahren mehr als sonst in diesem Todeszuge verreteten sind. Die erschreckende Entwicklung ist zweifellos auf die Fortdauer des Wohnungsnotstands und die dadurch bewirkten Ansteckungen, und ferner auf das Hinzutreten der Lebensmittelverunreinigung, der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs zurückzuführen. Die Gesellschaft nahm folgende Entschließung einstimmig an: Die deutschen Tuberkuloseärzte ersuchen die Reichsregierung und den Reichstag, bei den bevorstehenden Entscheidungen über die Reparationsverpflichtungen Deutschlands wenigstens die Sicherstellung einer ausreichenden Ernährung und einer genügenden Gesundheitspflege für das deutsche Volk als unumgängliche Forderung zu bezeichnen und feierlich Verbindlichkeiten einzugehen, bei denen der Existenzmöglichkeit des deutschen Volkes nicht voll und ganz Rechnung getragen ist. Die Versammlung beschloß ferner nach einem Bericht des Leiters der Fürsorgestelle Stettin, Dr. Bräuning, eine Forderung des Wohnungsfürsorgegesetzes in der Hinsicht zu beantragen, daß die Lungenfürsorgestellen sich und Stimme in den Wohnungämtern erhalten. Alle Anträge von Tuberkulose auf bevorzugte Wohnungszuweisung sollen der Begutachtung der Fürsorgestellen unterliegen. Alle diejenigen Fälle, in welchen durch die Enge der Wohnung Gefährdung der Ansteckung ausgeht, und diese Gefahr nur durch Beschaffung einer anderen Wohnung beseitigt werden kann, sollen bevorzugt werden. Von den Wohnungen, die aus Mitteln der Gemeinden, der Landesversicherungsanstalten und der Krankenkassen beschafft sind, soll der vierte Teil ansteckenden Tuberkulosen zur Verfügung stehen.

Tuberkulose und Erkältung.

Am zweiten Verhandlungstage sprach Prof. Schade-Riel über den Erkältungsbegriff: Die Regulierung der Körperwärme gegenüber äußeren Einflüssen schwankt in individuellen Grenzen. Die Abkühlung des Körpers ist von der Außenwärme, aber auch von der Luftbewegung, der Feuchtigkeit, der Bodenwärme

und der Sonnenbestrahlung abhängig. Nur wenn die Abkühlung den Körper schädigt, spricht man von Erkältung. — Die Erkältung wirkt erstens auf die unmittelbar getroffenen, oberflächlichen Körperteile durch Veränderung der Säftbeschaffenheit, zweitens durch Nervenübertragung auf entfernte Organe, deren Blutgefäße davon betroffen werden. Was besonders die Beziehungen zur Tuberkulose betrifft, so werden durch Erkältungen die Schutzorgane der Lunge (Nase, Rachen, Luftröhre usw.) zum Teil unwirksam gemacht, die Ansiedelungen von Tuberkelbazillen durch Keimtrag begünstigt und anderen (Eier) Bakterien eine Eingangspforte geschaffen, die die berüchtigte „Mischinfektion“ ermöglicht. Ferner werden auf dem Wege der Nervenübertragung die inneren Schutzkräfte (Immunkräfte) herabgesetzt. Andererseits steigert durch allgemeine Körperschädigung die Tuberkulose wieder die Erkältungsgefahr. Durch vorsichtige, planmäßige Abkühlung kann dieser Kreislauf unterbrochen und der Körper vor „Erkältung“ geschützt werden. In der Erörterung wurde hervorgehoben, daß das Frösteln, das als Beginn der Erkältung gedeutet wird, bereits oft das erste Zeichen der Infektion ist. — An Hand zahlreicher Bilder zeigte Dr. Janßen-Davos, daß bei der Durchsicht von Röntgenaufnahmen der Lungen gewisse Fehlerquellen (Platten- oder Entwicklungsfehler, Brustschichten, Rippenverfaltungen u. dgl.) berücksichtigt werden müssen, die zu irrigen Schlüssen führen könnten. So wichtig die Röntgenplatte für die Beurteilung des Krankheitszustandes ist, so wenig dürfen doch die übrigen Untersuchungsarten (Belastung und Behorchung der Lungen, Fiebermessung, Auswurfuntersuchung, diagnostische Tuberkulinanwendung) vernachlässigt werden. Die Röntgenuntersuchung ist eben nur eine, wenn auch wichtige Untersuchungsart.

Am dritten Tage führte Dr. Sell-Gleorenheilstätte aus, daß der

Kampf mit giftigen Waffen

die Seele der Tuberkulosebekämpfung sei. Es gibt zwar eine große Zahl von zum Teil vortrefflichen Wandtafeln, Broschüren, Ratgebern, Aufklärungsschriften. Doch sie sind zwar bequeme, aber wenig wirksame Kampfmittel, weil große Kreise nicht imstande sind, sich den Inhalt dieser Schriften zu eigen zu machen, besonders wenn ihnen hochwissenschaftliche, mit Fremdwörtern gepicaute Ausführungen geboten werden. Vor allem aber ist nicht das Gedruckte, sondern des gesprochenen Wortes der Träger der Aufklärung. In diesem Sinne soll jedes Arztzimmer, jede Fürsorgestelle eine Heilstätte werden. Dazu muß der Schularzt mehr als bisher Einfluß auf diesen Zweig des Unterrichtes gewinnen. Prof. Reufeld-Berlin bestätigt, daß Belehrung und Erziehung durch die Schule in einfacher Form die wirkungsvollste Aufklärung ist. Das hygienische Vorkurs neben dem des Besonderen. Prof. Bennhoff-Berlin erwartet von der hygienischen Erziehung der werdenden Lehrer eine entscheidende Besserung.

Dr. Langer-Berlin besprach das

Schicksal der Kleinkinder in Familien Offen-Tuberkulöser.

Nach seinen Untersuchungen sind in diesen Familien schon im ersten Halbjahr des Lebens die Säuglinge durchgehend angesteckt. Das Stillen der Säuglinge durch offentuberkulöse Mütter muß verhindert werden, trotz etwaiger Nachteile durch künstliche Ernährung. So dann ist die Herausnahme der Säuglinge aus diesen Familien für die Zeit der schwersten Gefährdung anzustreben; da die Zahl dieser Säuglinge verhältnismäßig gering ist, ist die Maßregel finanziell leicht durchführbar. Dr. Geißler-Karlsruhe führte aus, daß die Lungenfürsorgestellen diese Forderung sich zu eigen machen sollen. Auch Geheimrat Dr. Kirschner tritt für eine Herausbringung gefährdeter Säuglinge aus den offentuberkulösen Familien ein. Eine solche Möglichkeit durch Errichtung eines Heilungsheimes ist für die Hansestädte bereits gegeben. Dr. Kirschner und Dr. Häger-Gleiwitz behandelten das Thema: Die ambulante Behandlung Tuberkulöser durch den Hausarzt oder durch besondere Behandlungseinrichtungen. Dr. Mittels stellte die Arbeitsgemeinschaft zwischen Lungenfürsorgestellen und behandelnden Ärzten als erstrebenswert hin. Es ist unmöglich, alle behandlungsbedürftigen Kranken in Heilstätten einzumessen, weil die vorhandenen Plätze nicht ausreichen und die Behandlung sich in der Regel über Jahre erstreckt. Gerade der Hausarzt, der jahrelang den Kranken und seine Angehörigen kennt, ist der Gegebene zur Behandlung. Dr. Häger erblickt die Vorbedingung für sorgfältige Untersuchung und Beurteilung namentlich zwecks Auswahl zur Heilstättenbehandlung in Tuberkulosebeobachtungskliniken. Da aber die Einberufung in die Heilstätte oft monatelang auf sich warten läßt, bleiben die Kranken lange Zeit ungenügend behandelt. Hier soll die Tuberkuloseklinik eintreten, besonders wenn die Anlegung der künstlichen Gasbrust nötig ist.

Gegen die Geschlechtskrankheiten.

Sitzung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege.

Groß war die Zahl der Teilnehmer, die erschienen waren, um am Sonnabend in der Hamburger Kunsthalle den Verhandlungen beizuwohnen, die der Erörterung des Problems der „geschlechtlichen Regelung der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ galten. Es ist bekannt, daß der letzte Reichstag einen entsprechenden Beschlusseitzung angenommen hatte, dessen Durchführung bisher jedoch an dem Einspruch des Reichsrats scheiterte, weil verschiedene Länder, u. a. Preußen und Bayern Einspruch erhoben. Der Grund hierfür lag in der in jenem Entwurf vorgesehenen eventuellen Zulassung von Landesbehörden, eine Regelung, die auch die preussische Regierung nicht glauben verantworten zu können.

In jenem Referat führte Geheimrat Prof. Dr. Jadassohn-Breslau, der Direktor der dortigen Uniersitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten und Sachverständige des bevölkerungspolitischen Ausschusses des Reichstags, etwa folgendes aus: Neben der Erziehung zur sexuellen Moral, zur Alkoholenthaltigkeit der Jugendlichen und umfassender Aufklärungsarbeit sind

gesetzliche Maßnahmen nicht entbehrlich.

Die Grundlagen hierfür müssen durch die zurzeit maßgebenden wissenschaftlich-medizinischen Grundlagen gegeben sein. Solchen Anforderungen entspricht der vom bevölkerungspolitischen Ausschuss des Reichstags durchberatene ursprüngliche Entwurf, der vom Plenum jedoch bezüglich der Landesbehörden in der erwähnten Weise abgeändert wurde. Sein oberster Leitzug ist das Bestreben, die Kranken, welche die Quelle dieser Krankheiten bilden, in möglichst großer Zahl und mög-

lichst früh, soweit nötig zwangsweise, zur ärztlichen Untersuchung und Behandlung zu bringen und sie bis zum Erlöschen der Ansteckungsgefahrlichkeit in dieser zu halten bzw. sie ihr immer wieder zuzuführen. Zur Feststellung der Ansteckungsgefahrlichkeit können vom Staat nur approbierte Ärzte zugelassen werden, wenn nicht die Bevölkerung schwersten Schaden erleiden soll. Durch den so festgelegten Zwang, sich ärztlich untersuchen und behandeln zu lassen, für alle Männer und Frauen, die verdächtig sind, diese Krankheiten zu verbreiten, entfällt die Notwendigkeit und Berechtigung der Reglementierung der Prostitution. Bordelle und Kavernenwohnungen sollen völlig verboten sein. Bei der Durchführung dieser Maßnahmen ist es erforderlich, eine Ausschaltung der Polizei vorzunehmen, an deren Stelle Gesundheitsbehörden mit überall einsprechenden Beratungsgesellen, Pflegeämtern und anderen sozialfürsorglichen Anstalten zu treten haben. Diejenigen Menschen sollen bestraft werden, welche bewußt einem anderen der Ansteckungsgefahr aussetzen.

Die unendlich schädliche Reklame für die Behandlung der ansteckenden Krankheiten ist strengstens zu verbieten; dagegen können brauchbare Schutzmittel in schlichter Weise angeündigt werden dürfen. Es sollte alles geschehen, um

den Gesetzentwurf in der vom bevölkerungspolitischen Reichstagsausschuss hergestellten Form zur Annahme zu bringen,

trotz der finanziellen Bedenken; denn: die durch die Durchführung des Gesetzes in der Gegenwart entstehenden Unkosten sind tatsächlich Sparmaßnahmen für die nähere und fernere Zukunft.

Der Korreferent, Geh. Regierungsrat Hübener-Magdeburg, betonte die Wichtigkeit der Presse bei der Aufklärungsarbeit und forderte die Übertragung der geplanten Maßnahmen an die Organe der Selbstverwaltungskörper.

Prof. Krautwig, der ärztliche Beigeordnete von Köln, empfahl den Entwurf und wandte sich gegen Schnüffelerei bei der Ermittlung der Fälle.

Genosse Dr. Knack-Hamburg berichtete über die erfolgreiche Tätigkeit der „Hamburger Arbeitsgemeinschaft zur neuzeitlichen Bekämpfung der Prostitution“, einer Vereinigung, die Mitglieder aus allen Lagern umfaßt.

Wirtschaft

Zur Krise in der Kaliindustrie.

Die Verhältnisse in der Thüringer Kaliindustrie drohen sich ins Katastrophale auszuwirken. Ueberweltmarktpreise, Abfahrtskationen, Arbeiterentlassungen bei Verlagerung der Arbeitsstellen charakterisieren die gegenwärtige Lage. Bei der Gewerkschaft „Blüschau“, die zum Konzern Wintershall gehört, sind die Beschäftigten der einzelnen Schächte auf die Hälfte reduziert. Der noch verbleibende Teil muß eine um die andere Woche aussetzen. Es werden demzufolge Arbeitslöhne von nur 14 bis 20 M. in vierzehn Tagen verdient.

Trotz Arbeiterentlassungen und Frierewochen ist aber die tägliche Arbeitszeit von acht auf zehn Stunden heraufgesetzt worden. Infolge dieser Zustände ist die Arbeiterkraft von Verzweiflung und Erbitterung erfüllt. Verfürt werden diese Empfindungen noch dadurch, daß nach Auffassung der Bergarbeiter die Entlassungen nicht nach sozialen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Begründet wird diese Auffassung damit, daß Leute, die schon 20 bis 25 Jahre bei der Gewerkschaft „Blüschau“ tätig waren, entlassen werden, während Leute, die erst verhältnismäßig kurze Zeit bei der Gewerkschaft in Arbeit stehen, eine Existenzmöglichkeit durch Verleihung von Landwirtschaf haben, in Beschäftigung bei der Gewerkschaft bleiben. Hier ergibt sich ein prägnantes Beispiel für den Verfall der Unternehmerr, die Kosten der Krise auf die Arbeitnehmerrschaft abzuwälzen, wobei anscheinend mit der Möglichkeit gerechnet wird, den Arbeitslohn so weit einzuschränken, daß der Arbeiter, um sein Leben kräftig zu können, neben dem Hauptberuf in der Industrie systematisch einen Nebenberuf ergreift.

Der Vorstand des Deutschen Bergarbeiterverbandes hat durch seinen Vorsitzenden Hulemann in einer ausführlichen Eingabe an den Reichswirtschaftsminister auf die für die deutsche Volksernährung gefährliche Situation in der deutschen Kaliindustrie hingewiesen und darin Vorschläge zur Abwendung des völligen Zusammenbruchs der deutschen Kaliindustrie gemacht. Hulemanns Vorklagen gipfeln in folgenden Fragen an die Regierung: 1. Sind die Verhältnisse im Konzern Wintershall bekannt? 2. Hält es die Regierung für volkswirtschaftlich richtig, wenn der Konzern bei Arbeitermassenentlassungen und Einlegung von Frierewochen die tägliche Arbeitszeit von acht auf zehn Stunden erhöht? 3. Ist die Regierung bereit, dafür zu sorgen, daß im Konzern Wintershall bei erst notwendigen Entlassungen soziale Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt werden? 4. Ist der Regierung die Eingabe des Bergarbeiterverbandes an den Herrn Reichswirtschaftsminister bekannt und will sie der Eingabe entsprechend auf den Reichswirtschaftsminister einwirken?

Es ist zu hoffen, daß die Eingabe des Bergarbeiterverbandes zu einer gründlichen Debatte über die Lage in der Kaliindustrie führt, damit endlich mit Methoden gebrochen werden kann, die geeignet sind, die ganze Industrie verfallen zu lassen.

Die Wirtschaftsverbände zur Geschäftsaufsicht. In einer am Dienstag im Reichswirtschaftsministerium stattgefundenen Sitzung der Gesamtsprekzerverbände wurde in der Frage der Geschäftsaufsicht die Ansicht geäußert, daß die zurzeit bestehenden Zustände keinesfalls länger mehr anhalten dürfen und eine beschleunigte Änderung der Verordnung über die Geschäftsaufsicht unbedingt notwendig ist. Die Vorschläge bewegten sich hauptsächlich in der Richtung eines verstärkten Gläubigererschutzes, wie wir ihn bereits als unzulänglich kritisiert haben. Man erblickte diesen umgefaßt darin, daß ein Gläubigererschutzes mit qualifizierter Mehrheit über die etwaige Ausschaltung der Geschäftsaufsicht jederzeit Beschluß fassen kann.



= **KAKAO** =

ist ein naturreines Erzeugnis der Kakaobohne, besitzt das kräftige Kakao-Aroma und verbindet mit leichter Löslichkeit herzhaften Geschmack und vorzügl. Bsfömmlichkeit. Zell-Kakao ist ein überaus vollwertiges Nahrungsmittel für jung und alt, Gesunde und Kranke. Man verlange Zell-Kakao nur in Original-Verpackung mit dem bekannten Zell-Bild!

Hartwig & Vogel A. S.

Generalvertretung: Besser & Müller • Berlin - S. 61 • Bärwaldstr. 69 • Fernr.: Moritzplatz 9651

Billige Pfingstangebote

Damen-Wäsche

- Damen-Hemd** Trägerform, mit Hohlbaumgarnierung 175
- Damen-Beinkleid** Knieform, mit gestickter Ecke 195
- Garnitur** aus Batist, Hemd u. Bekleid. mit Stickerei u. Spitze garniert 1050
- Nachthemd** dazu passend 950
- Prinzessrock** aus feinem Wäschestoff, m. reicher Stickereigarnier. 650
- Hemd hose** aus feinem Wäschestoff, mit Hohlbaumgarnierung 690

Strumpfwaren

- Strümpfe** für Damen, schwarz u. f. Bwl. gewebt, verst. Spitze u. Ferse 75 Pf.
- Strümpfe** für Damen, schwarz u. farbig, Seldentor, klares Gewebe 175
- Strümpfe** für Damen, schwarz u. farbig, Mako, prima feinstädige Qualität 190

- Strümpfe** für Damen, schwarz und farbig, Trama-Seide 325

- Socken** für Herren, farbig, Baumwolle gewebt, Doppelseide, Hochferse 95 Pf.
- Socken** für Herren, moderne Farben, prima Seldentor 175

- Kinder-Söckchen** Welt. Gr. 45 Pf. mehr
- Kinder-Söckchen** Welt. Gr. 80 Pf. mehr

Verkauf soweit Vorrat

Damen- und Kinder-Kleidung

- Hemd bluse** aus gestreiftem Batist, offen und geschlossen zu tragen 390
- Damen-Kleid** aus hell- und dunkelgemustertem Baumwollmullin 490 975
- Kinder-Kleid** aus weissem Vollvolle mit grossem Stickereikragen, in Längen 45-70 Länge 45 950 Jede weitere Grösse 1 M. mehr

- Kimono bluse** aus weissem Vollvolle mit bunter Stickerei 650
- Frottékleid** in verschiedenen modernen Mächtchen 1350 1575
- Spielanzüge** für Knaben und Mädchen, 2teilig, Hose und Kittel 290 350

- Jumper bluse** aus Vollvolle, Bobikragen mit farbigem Paspel 925
- Damen-Kleid** aus schön gemusterten Foulardstoffen 2150
- Leibchenhosen** für Knaben, aus blauem Wäschestoff, Gröszen 0-8 290

- Damen-Kleiderrock** aus weissem Wäschstoff, Wickelform 350

HERMANN
Frankfurter Allee

Trikotagen

- Damen-Hemdchen** weiss gew. ohne Arm 95 Pf.
- Damen-Schlupfhose** farbige, weiss fein. Baumwolle 175
- Herren-Netzjacken** alle Gröszen 100
- Herren-Hosen** makofarbig, alle Gröszen 290
- Herren-Hemden** makofarbig, alle Gröszen 375
- Herren-Hemden** weiss, alle Gröszen, m. farb. Binstützen 350

Schuhwaren

- Halbschuhe** für Damen, schwarz, zum Schnüren, moderne Form 790
- Leinenschuhe** weiss, für Damen, zum Schnüren, mod. Spitze Form 490
- Leinen-Stiefel** weiss, für Damen, in guter Qualität 290
- Herren-Stiefel** schw. gute Verarbeit. Doppels. 1450
- Herren-Stiefel** braun, gute Ausführung 1350
- Stiefel** für Kinder, braun Box calf, Gr. 27-30 850 Gr. 31-35 920

Rindleder - Sandalen

- braun, mit starkem Unterboden
- Gr. 25-28 420 Gr. 27-30 460 Gr. 31-35 550 Gr. 33-42 590 Gr. 43-46 690

Theater, Lichtspiele usw.

- Staats-Theater**
Opernhaus
6 1/2 Uhr: **Margarete**
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: **Madame Butterfly**
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: **Medea**
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: **Korallenkeltin**
Deutsch. Theater
Sommerplatz
Uraufführung
1 Uhr: **Mist-Globetrotter**
Kammerspiele
Geschlossen
Gr. Schauspielhaus
7 1/2 Uhr:
Gasparone
Theater d. d. Königerstr.
8 Uhr: **Es hat nicht sollen sein** / **Zeltungsausschnitte** / **Leidenschaft, Gift u. Verurteilung** / **Die verhängnisvolle Symphonische**
Berliner Theater
Täglich 7.30:
Das Weib im Purpur

Volkstheater

- Kleines Theat.**
Pünktl. 8 Uhr:
LISSI die Kokotte
Residenz-Th.
Tägl. 8 Uhr:
Hinkemann
von Ernst Toller,
George, Lore Wagner,
Rigo Böblin
8 Uhr: **Trilsson-Th.**
Sommer-Dir. R. Pirk
Eln Schwank
der Liebe
Ludwig, J. J. J. J.
Große Volksoper
im Theater des Westens
7 1/2 Uhr: **Der Barbier von Sevilla**
Komische Oper
8 Uhr: **Der große Erfolg!**
Die Prinzessin
Operette in 3 Akten von Walter Kollo

Casino-Theater

- Lothringer Str. 37.
Tägl. 8 Uhr
Wieder ein neuer Soloper
Pummels Martha
Wieder in drei Aufzügen
Vorher: D. Herr aus Kyriz, Posse i. i. Akt
und der neue beste Teil
Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6
Täglich 8 Uhr:
Elfe-sänger
u. ungenannte
Lachertel:
Theodor,
do rüchelst noch?
Dazu Gastspiel
Alex Stamer.

Verjüngung

Ist die Sehnsucht des alternden Abendlandes, und wer sie verheißt, der Mann des Tages. Aber auf solche Verheißung folgt meist die Ernüchterung, das Kraut wider den Tod ist noch nicht gewachsen. Der hilfreichste Freund ist immer noch der Götterbaum Linnés, der uns den braunen Göttertrank spendet. Wer den eingedulden Reichardt-Kakao zu seinem unzerstörlichen Hausfreunde gemacht hat, begreift den tiefen Sinn der Bezeichnung des klassischen Naturforschers. Wie neugeboren fühlt er sich bei der neuen Lebensweise, und götterfrisch kann er es mit der argen Zeit aufnehmen. Reichardt-Kakao stammt aus gesunden Edelbohnen, deren natürliches Aroma in ihm voll entfaltet ist. Durch höchsten Gehalt an der geschmackgebenden braunen Kakao-Substanz und feinste Verarbeitung wird er besonders ergiebig und sparsam im Gebrauche. Man erhält ihn erstaunlich preiswert in allen durch Schilder und Plakate mit dem Namenszug Reichardt kenntlichen Geschäften.

Erbe
Hasenheide 13/15
am Hermannplatz
Sonntag, den 1. Juni 1924
Eröffnung
des
Sommer-Varieté
Alwin Neuss in seinem
Sketch „Ta-Ta“
Erwin van Roy
Lisl Schubert
von der Dresdener Holoper
Koruna-Trio
Bühnenluftakt
Miß Radiola
Das Wunder der Elektrotechnik
Harry & Jack
Komische Exzentrik
3 Oravias
Equilibristen
u. a. m.
Karten-Vorverkauf
ab 28. Mai täglich 10-1 Uhr.
Sämtliche Plätze vor jedem
Wetter geschützt.
An den Tanztagen
in den renovierten Sälen
Gesellschafts-Tanz
Anfangstag ab den Sonntagen 1 Uhr. Beginn der
Verkaufung 5 1/2 Uhr. — Wochentags 5 resp. 6 1/2 Uhr.

Reichshallen-Theater
Täglich 8 Uhr,
Stettiner Sängler
Deutschland erwache!
Zum Schluss: Ein
Musikantenraum
Dönhoff-Brett!
Anf. 7 1/2, Sonnt. 8 U.
Gr. Varieté-Programm

Neu eröffnet!
Auf Kredit zu Ladenpreisen
elegante
Damen- u. Herren-
Konfektion
Kleine Anzahlung und bequeme
Teilzahlung
Ware sofort zum Mitnehmen
Fritz Gottlieb
73 Prinzenstraße 73

„Ich war am ganzen Leibe mit
Flechten
behaftet, welche
mich durch das einzige Baden
Tag und Nacht heiligten. In 14
Tagen hat Zucker's Patent-Medizin-
Seife das Übel beseitigt. Diese Seife
ist Hunderte wert. Serg. M. Dazu
Zucker-Creme (nicht fettend u. fett-
haltig). In allen Apotheken, Drogerien
und Parfümerien erhältlich.

Vergnügungspark **ULAP** Am Lehrter Bahnhof
Heute, Freitag, 29. Mai
VOLKSTAG
Konzert — Feuerwerk — Turmselkünstler
Eintritt 30 Pf.

Für den
Pfingstkuchen:
Butter

Hochfeines **Auszugmehl** Pfd. 22 Pfg.
Gutes **Auszugmehl** Pfd. 20 Pfg.
Allerfeinstes **Weizenmehl** Pfd. 18 Pfg.
Hochfeines **Weizenmehl** Pfd. 16 Pfg.
Feinster **Weizengries** Pfd. 22 Pfg.
Gutbewährt. **Backpulver** Pak. 8 Pfg.

Hochfeine **Molkereibutter** Pfd. 190 M.
Unsere neue Margarine
Reichelt's Allerfeinste Pfd. 90 Pfg.
Reines, ungewürztes **Schweineschmalz** billigster Tagespreis
Reichelt Auszugmehl 120 M.
das Feinste vom Feinsten 5-Pfund-Beutel

In eigener Rösterei:
Tägl. frisch ger. **Kaffee** 1/2 Pfd. 1.00 65 Pfg.
Allerf. Qualität. **Kakao** 1/2 Pfd. 55 30 Pfg.
Ausgewählte Mischungen **Tee** 100 Gr. 1.25 90 Pfg.
5 ver. schied. **Puddingpulver** Pak. 15 Pfg.
Vanille **Soßenpulver** Pak. 8 Pfg.

Ferner empfehlen wir:
Allerfeinster **Schweizer** ... Pfd. 220 M.
Hochfeiner **Schweizer** ... Pfd. 180 M.
Vollfetter **Tilsiter** ... Pfd. 140 M.
Echter **Edamer** Pfd. 1.40 u. 100 M.

Reichelt

Kaffee-Rösterei / Getreide-Mälzerei und Rösterei / Zichorienfabrik / Nudelfabrik
Marmeladenfabrik / Puddingpulverfabrik / Reinigungs- und Sortierwerk für Mühlensrüchle
Diese Fabriken sind unser Eigentum und arbeiten ausschließlich für unsere 145 Lebensmittel-Detailgeschäfte